

Chapter Title: ‚Doing migration background‘ als epistemologisches Hindernis.
Problematisierung gegenstandstheoretischer Entscheidungen in der Migrationsforschung
in der Erwachsenenbildung
Chapter Author(s): Malte Ebner von Eschenbach

Book Title: Problematisierung statt Optimierung?
Book Subtitle: Verhandlungen einer klärungsbedürftigen Beziehung in der
Erwachsenenbildung
Book Editor(s): Malte Ebner von Eschenbach, Maria Kondratjuk, Maria Stimm, Jana
Trumann, Farina Wagner
Published by: Verlag Barbara Budrich. (2023)
Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv31nzm2s.4>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at



<https://www.jstor.org/terms>. This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Funding is provided by Humboldt-Universität zu Berlin.



Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Problematisierung statt Optimierung?*

„Doing migration background“ als epistemologisches Hindernis. Problematisierung gegenstandstheoretischer Entscheidungen in der Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung

Malte Ebner von
Eschenbach

Zusammenfassung

Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung folgt zum Großteil einer kategorialen Entscheidung, die Migrationsphänomene auf das Konstrukt „Personen mit Migrationshintergrund“ zuschneidet. Dieser gegenstandstheoretische Common Sense wird im Beitrag problematisiert, indem die empirische Erkenntnisgrenze (epistemologisches Hindernis) der ausgewählten Gegenstandsbestimmung in den Blick gerückt wird. Vor diesem Hintergrund wird eine Hinsicht auf Migration erwogen, die Migration als Beziehungsphänomen wahrzunehmen vorschlägt. Eine derart favorisierte relationale Perspektive setzt sich nicht nur von dem erkenntnispolitisch problematischen *doing migration background* ab, sondern versucht einer Fährte zu folgen, die bereits außerhalb der Diskurse der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung erkennbar ist.

Migrationsforschung · Erwachsenenbildung · Relationalität · Gegenstandstheorie · Problematisierung

„Doing migration background“ als epistemologisches Hindernis. Problematisierung gegenstandstheoretischer Entscheidungen in der Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung

Malte Ebner von Eschenbach

„Vor allem gilt es, Probleme aufzustellen [...]“
(Bachelard 1987 [1938], S. 47)

1. Einleitung

Die Problematisierung gegenstandstheoretischer Gewissheiten in der Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung, deren Anlass sich auch aufgrund der seit den letzten Jahren verstärkt wahrgenommenen migratorischen Mobilität anbietet (Hess, Kasperek, Kron, Rodatz, Schwertl & Sontowski 2017), harrt weitgehend ihrer Diskussion. Das bedeutet nicht, dass keine empirischen Untersuchungen zu Migrationsfragen in der Erwachsenenbildung in den letzten Jahren vorgelegt wurden. Debatten jedoch, die die kategorialen Effekte gesellschaftsstruktureller Transformationsdynamiken migratorischer Mobilität zu diskutieren vermochten, kamen nicht recht in Gang. Auch wenn programmatisch festgestellt wird, dass die „neuen, globalen Migrationsbewegungen die Bildungswissenschaften (zwingen), sich auf die Suche nach Wegen des Lernens sowie neuen Konzepten und Modellen für gesellschaftliche Verständigung zu begeben“ (Kloubert 2020, S. 2) und größtenteils Einstimmigkeit darüber besteht, dass die Erwachsenenbildung von „diesem Wandel unmittelbar betroffen“ (Heinemann, Stoffels &

Wachter 2018, S. 9) sei, so vermochten es die weltweiten Migrationsdynamiken nicht, das kategoriale Gestell der Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung zu problematisieren. Es dominiert vielmehr ein stillschweigender gegenstandstheoretischer Common Sense, der sich in einem ‚substanzialistischen‘ Forschungsansatz ausdrückt und sich zeitgenössisch in der Kategorisierung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ manifestiert.

Die vom Statistischen Bundesamt 2005 eingeführte Unterscheidung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ avancierte in den letzten Jahren zur Spitze kategorialer Schöpfungskraft (Will 2016). Die Differenzlinie offenbart ein gegenstandsbezogenes *Doing migration background*, dessen kategoriale Genese auf einer *identifizierenden* Optimierungs- und Ausdifferenzierungsbewegung aufruhrt (Herbert 2003). Beinahe traumwandlerisch sicher wird in der Bestimmung der Untersuchungseinheit in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung der Kategorisierungsunterscheidung des Statistischen Bundesamtes gefolgt, was sich möglicherweise nicht nur als Folgeerscheinung eines naiven Realismus darstellt (Behrens 2019), sondern – und darauf kommt es mir an dieser Stelle an – aus erkenntnispolitischer und aus epistemologischer Perspektive eine Problematik markiert: Von einem substanzialistischen Boden aus sich dem Untersuchungsgegenstand zu vergewissern und der Optimierungspraxis eines *Doing migration background* stattzugeben – so die noch darzulegende These – führt in eine Sackgasse. Erst von einer epistemologischen – oder besser, um nicht einer Trennung von Ontologie und Epistemologie das Wort zu reden: von einer „onto-epistemologischen“

(Sandkühler 1990) – Perspektive zeigt sich die substanzialistische Vorrangstellung gegenstandstheoretischer Entscheidungen in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung als eine Erkenntnisproblematik, der im Folgenden nachgegangen wird. Um die aufgeworfenen argumentativen Versatzstücke präziser zu fügen, werde ich einer Fährte zu folgen vorschlagen, die das Ungebahnte sucht, um der „außerordentlichen Komplexität und der außerordentlichen Vielfältigkeit der Welt“ (Glissant 2013a, S. 21) begegnen zu können. Abseits befestigter Straßen wird sich einem Pfad anvertraut, der über die Einnahme einer Problematisierungsperspektive entwickelt wird (Bachelard 1987 [1938]) (2.). Anschließend wird dem *Doing migration background* in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung auf die Spur zu kommen beabsichtigt (3). Um eine Abzweigung von dieser substanzialistisch dominierten Gegenstandserschließung zu erwägen, wird einerseits die Erkenntnisgrenze des *Doing migration background* markiert, andererseits auf die daraus gewonnene epistemologische Produktivität abgehoben, um die Fährte einer relationalen Perspektive aufnehmen zu können (4.). Wenn sich diese Fährtenführung dadurch auszuzeichnen vermag, dass sie sich „(g)egen die Rückkehr auf alte Straßen“ (Glissant 2013b, S. 51) entscheidet, dann bedeutet das für die nun kommende Lektüre, sich auf noch Ungebahntes einzustellen (5.). Wer sich dieser Fährte zu überlassen vermag, dem werden die möglichen Mühen des Mitvollzugs hoffentlich am Schluss des Beitrags hinreichend Trost spenden.

2. Problematisierung als Hervorbringung von Erkenntnisgrenzen

In seinem Beitrag *Die brüchige Welt der Optimierung* konstatiert Edgar Forster, dass die „Welt der Optimierung Alternativen in ihrem Schatten verschwinden (lässt)“ (Forster 2020, S. 15). Dieses dominante Gebaren von Optimierung bringe eine Ordnung hervor, die sich hegemonial durchzusetzen anstrebe und Kontingenzerzeugung u. a. um Wissen und Erkenntnis von Vornherein unterdrücke (Forster 2020, S. 20). Die „(Optimierungs-) Versuchsanordnung“ (Forster 2020, S. 15) der Optimierung sei gegenwärtig so erfolgreich, so Forster fortsetzend, weil sie den Anschein erwecke, dass „Optimierung von jenen Zwängen (befreie), die sie uns zuvor auferlegt hat“ (Forster 2020, S. 20). Optimierung derart aufgefasst, weist einen ideologischen Grundzug aus, der sich an der „formalen Figur permanenter Steigerung (orientiert)“ (Heßdörfer 2018, S. 110). Die in der ‚(Optimierungs-) Versuchsanordnung‘ und ‚Optimierungsideologie‘ eingelagerten und propagierten Versprechungen, Probleme zu lösen, trägt zur Attraktivität von Optimierung bei, weil der auf Lösungen gerichtete Fokus eine antizipierte Zukunft imaginiert, in der heilsame Wirkung, die Optimismus sichert und Orientierung suggeriert, zu erwarten sein wird. Dass sich auf eine Lösungsorientierung verlagert wird, verdeckt zugleich die damit einhergehende Abwendung von den Voraussetzungen des markierten Problems, das als selbstverständliches unbefragt verbleibt. Den Fokus verstärkt auf optimierende Lösungen zu legen, mag politisch opportun sein. Aus

einer kritischen Perspektive ist der verstärkte Blick auf Lösungen, wie beispielsweise Daniela Holzer feststellt, nicht unbedingt ein Segen: „Lösungen verführen [...] dazu, nicht mehr kritisch überprüft zu werden. Lösungen lassen zu, sich nicht selbstkritisch, reflexiv mit den Problemen beschäftigen zu müssen. Lösungen besänftigen die Irritation, sodass im watteweichen Optimismus kein Raum für notwendige, radikale Veränderung verbleibt“ (Holzer 2017, S. 405).

Vor dem Hintergrund der epistemologisch bedenkenswerten Dimension einer Optimierungsideologie lässt sich in Übereinstimmung mit Forster ein Perspektivwechsel einfordern, der die „(Optimierungs-)Versuchsanordnung für die erziehungswissenschaftliche Wissensproduktion“ (Forster 2020, S. 15) intelligibel macht und darüber ihre epistemologischen Grenzziehungen und Grenzen zu markieren vermag. Forsters Einsatz, vor allem gegen den Versuch einer Kontingenzunterwerfung gerichtet, mobilisiert an dieser Stelle einen Gedanken, der aus wissenschaftsphilosophischer Perspektive seinen Niederschlag im Konzept der ‚Problematisierung‘ zu finden vermag. Problematisierung sollte dabei nicht mit dem alltagsweltlichen Begriff ‚Problem‘ oder ‚Schwierigkeit‘ verwechselt werden, sondern für die Seite wissenschaftlicher Forschung reserviert werden. Julia Leister und Oliver Schrickel betonen, dass der Anspruch, der mit Problematisierung erhoben wird, eine Optimierungslogik unterminiert, indem Phänomene nicht im Modus einer Lösungs-

orientierung angegangen, sondern zuallererst „into question“ (Leister & Schrickel 2020, S. 9) geführt werden, um „interessant“ (Bachelard 1974 [1949], S. 140) zu werden. In dieser Hinsicht meint die Erschließung einer Problematisierung ein Vorgehen, eine noch unbegriffene selbstverständliche Erscheinung zu entselbstverständlichem, als wissenschaftliches Erkenntnisproblem überhaupt erst zu entwickeln und ihr Erkenntnispotential auszuloten. Mit anderen Worten: „Hat es keine Frage gegeben, kann es keine wissenschaftliche Erkenntnis geben“ (Bachelard 1987 [1938], S. 47).

Auf den Wissenschaftsphilosoph Gaston Bachelard¹ gehen für die vorliegende Fragestellung relevante epistemologische Einsichten zu Problematisierung zurück (z. B. Maniglier 2019; Stengers 2019), auf die sich im weiteren Verlauf der Argumentation gestützt wird: einerseits das Konzept des *epistemologischen Hindernisses*, andererseits das Konzept des *epistemologischen Bruchs* (Bachelard 1987 [1938], S. 44–58). Wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn wird nach Bachelard dann erzielt, wenn Erkenntnis Hindernisse aufgedeckt und überwunden werden (Bachelard 1987 [1938], S. 54). Die Entwicklung von Erkenntnis im Bachelardschen Sinne sei daher „unter dem Begriff des *Hindernisses* angegangen“ (Bachelard 1987 [1938], S. 46; Hervorh. i. O.), wodurch Bachelard eine Differenz zu etablierten und selbstverständlich gewordenen Wissensbeständen anstrebt, um ihren Geltungsanspruch zu befragen.

¹ Eine vertiefte Darstellung der epistemologischen und poetologischen Überlegungen Bachelards ist an dieser Stelle nicht möglich (weiterführend z. B. Pravica 2015), zu Bachelard in erwachsenenpädagogischer Perspektive (Ebner von Eschenbach 2021a).

Mit der Kontingenzrevisibilisierung selbstverständlich gewordener Urteile widersetzt sich Bachelard einer Affirmation des Positiven (Bachelard 1980 [1940]). Vielmehr geht er von der Prämisse aus, dass es für wissenschaftliche Erkenntnisproduktion unabdingbar sei, selbstverständliche Wissensbestände nicht als unproblematisch und apriorisch aufzufassen, sondern sie in ‚rekurrenter‘ Perspektive als hervorgebrachte intelligibel werden zu lassen. Vor allem das Alltagsdenken („erste Erfahrung“), welches von der Selbstverständlichkeit des Gegebenen ausgeht, avanciert für Bachelard zum zentralen Hindernis bei der Hervorbringung wissenschaftlicher Erkenntnis (Bachelard 1987 [1938], S. 59–62). Eine Geringschätzung des Alltagsdenkens ist dadurch Bachelard nicht zu unterstellen, sondern vielmehr trägt er eine Grenze ein, die die Reichweite des Alltagsdenken manifestiert. Vielmehr sei erst im „Bruch“ mit der ersten sinnlich konkreten Erfahrung eine „wissenschaftliche Erfahrung“ zu erlangen. Zwischen Alltagsdenken und wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion existiert daher für ihn keine Kontinuität, sondern Bachelard setzt einen epistemologischen „Bruch“ (Bachelard 1987 [1938], S. 54) zwischen beiden Sphären an (Dubrulle 1983). Allgemeiner gesprochen hat sich eine wissenschaftliche Erkenntnis vielmehr „gegen“ (Bachelard 1987 [1938], S. 59; Hervorh. i. O.) die jeweils erreichte Erkenntnisstufe bzw. die erreichten Wissensbestände durchzusetzen, um zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis werden zu können. Vor diesem Hintergrund sensibilisiert Bachelard aus epistemologischer Perspektive entschieden für die Produktivität von Erkenntnisgrenzen und Erkenntnishindernissen, die

für ihn prinzipiell keine Schwierigkeit darstellen, sondern konstitutiv für Erkenntnisentwicklungsprozesse sind. Problematisch werden Erkenntnishindernisse für Bachelard erst an der Stelle, an der ihre Korrektur ausbleibt. Das Verhältnis zwischen Erkenntnis und Erkenntnishindernis qualifiziert Bachelard daher als ‚dialektisch‘, denn mit vorangehender Zeit können sich einmalige Erkenntnisse durchaus zu Erkenntnishindernissen entwickeln. Eine neue wissenschaftliche Erkenntnis braucht also die alte Erfahrung, um sich mit einem „Non“ (Bachelard 1980 [1940], S. 24) abstoßen zu können. Nicht nur jedes markierte und überwundene Erkenntnishindernis braucht also die vorausgehende Erkenntnis, um sich abzustoßen, sondern auch die je neu gewonnene Erkenntnis kann wiederum zum Erkenntnishindernis werden (Bachelard 1987 [1938], S. 47). Ohne die Negation von Erkenntnishindernissen würde keine ‚neue‘ wissenschaftliche Erfahrung gedeihen. Was sich als ein Erkenntnishindernis erweist bzw. erweisen wird, zeigt sich für Bachelard erst im Nachhinein („rekurrent“) und auch erst dann, wenn eine bestehende Erkenntnis als Hindernis markiert wird, wenn ein Bruch gesetzt wird. Epistemologisches Hindernis und epistemologischer Bruch sind daher zwei Seiten einer Medaille. Die Sichtbarmachung und Überwindung von epistemologischen Hindernissen stellt sich für Bachelard als ein Prozess der Erschließung einer Erkenntnisproblematik dar. Der epistemische Akt der Problematisierung versteht sich als eine gezielte Infragestellung – „foremost an effort to raise problems“ (Maniglier 2019, S. 7) – von Selbstverständlichem. Ausdrücklich stellt Bachelard (1966 [1949]) die

epistemologische Relevanz einer Problematisierung in *Le Rationalisme Appliqué* heraus², wonach der Untersuchungsgegenstand erst zu einem ‚interessanten‘ wird, wenn er *into question* gewendet wird: „Alles wird sich erhellern, wenn wir den Erkenntnisgegenstand in eine Problematik einordnen [...]. Es versteht sich von selbst, dass es sich jetzt um einen interessanten Gegenstand handelt, um einen Gegenstand, dessen Objektivationsprozeß noch nicht vollendet ist, um einen Gegenstand, der nicht schlicht und einfach auf eine mit einem Namen überzogene Vergangenheit der Erkenntnis verweist“ (Bachelard 1974 [1949], S. 140). In dieser Hinsicht ist seine Betonung eines epistemischen Akts der Problematisierung in *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes* zu verstehen: „Vor allem gilt es, Probleme aufzustellen. Und im wissenschaftlichen Leben stellen sich die Fragen gewiß nicht von selbst [...] Nichts kommt von allein. Nichts ist gegeben“ (Bachelard 1987 [1938], S. 47). Problematisierung meint daher die gezielte Auslotung der epistemologischen Grenzen fragwürdig gewordener und fragwürdig gemachter Wissensbestände und verweist auf eine Komplizierungsbewegung durch Kontingentsetzung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten (Schäffter 2019). Empirisch gewendet zielt Problematisierung als epistemologischer Akt darauf ab, neue Hinsichten (z.B. über gegenstandstheoretische Diskussionen) hervorzubringen, Möglichkeitsräume aufzuspannen, für Werdenprozesse offen zu halten.

3. Gegenstandstheoretischer Common Sense: *Doing migration background*

Jüngst stellt Annette Sprung fest, dass es in der „Erwachsenenbildung [...] im Vergleich zu anderen pädagogischen Teildisziplinen insgesamt relativ lange gedauert (hat), bis eine intensivere Beschäftigung mit migrationsgesellschaftlichen Herausforderungen im Mainstream angekommen war“ (Sprung 2019, S. 15). Ein Blick auf die umfangreicheren Untersuchungen und Veröffentlichungen zu Migrationsfragen in der Erwachsenenbildung der letzten Jahre untermauert Sprungs Feststellung (z.B. Laros 2015; Ruhlandt 2016; Öztürk & Reiter 2017; Zimmer 2017; Heinemann et al. 2018; Krämer 2018; Ebner von Eschenbach 2019; Reiter 2019; Kloubert 2020). Ausgehend von ihrem Befund, stellt sich die Frage, welche epistemische Qualität mit der gesteigerten Aufmerksamkeit vonseiten der Forschung einhergeht und was es bedeutet, im Mainstream angekommen zu sein? Dass der Mainstream einen Qualitätsausweis anspricht und Forschung zu adeln vermag, ist nicht selbstverständlich, sondern klärungsbedürftig. Gemeinhin säumt ein Mainstream eine Sphäre, in der hohe Übereinstimmung und Geltungskraft über Verfahren, Ansichten und Prämissen herrschen. Aus epistemologischer Perspektive ist nunmehr interessant, dass ein derartiger Mainstream zwar Aufmerksamkeit für einen Gegenstandsbe- reich zu verschaffen mag; zugleich droht er

² Bachelards Begriffsbezug ‚Problematisierung‘ hat womöglich unterschiedliche Quellen: „When Bachelard used the word ‘problematic’ in *Le rationalisme appliqué*, he may have borrowed it from the epistemological debate between Cavallès and Lautman, but he also could have found it in the work of his young student Jacques Martin, whose master thesis he supervised“ (Vuillerod 2020, S. 105).

aber auch zu einem Mahlstrom umzuschlagen, der vom Mainstream Abweichendes zu schlucken droht. Bleiben wir noch einen Moment lang in der aufgeworfenen Metaphorik und beziehen sie auf die gegenstandstheoretische Auswahl in der im engeren Sinne empirischen erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung, so wird dort ein Mainstream erkennbar, der auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ (und vereinzelte Variationen) setzt (z.B. Öztürk & Reiter 2017; Zimmer 2017; Krämer 2018; Reiter 2019).

Die vorherrschende Untersuchungseinheit ‚mit Migrationshintergrund‘ ist die im Jahre 2005 für die bundesdeutsche amtliche Statistik eingeführte Definition ‚Personen mit Migrationshintergrund‘. Danach zählen zur Bevölkerung ‚mit Migrationshintergrund‘ in Deutschland all die „nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Destatis 2015, S. 5). Das bedeutet, dass zur „Bevölkerung mit Migrationshintergrund alle Personen (zählen), die die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzen oder die mindestens ein Elternteil haben, auf das dies zutrifft. Im Einzelnen haben folgende Gruppen nach dieser Definition einen Migrationshintergrund: Ausländerinnen und Ausländer, Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, Personen, die durch die Adoption deutscher Eltern die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, sowie die Kinder dieser vier

Gruppen“ (Destatis 2018, o. S.). Vor der Einführung der Unterscheidung ‚mit Migrationshintergrund‘ wurden aus eingebürgerten ‚Ausländer*innen‘ – statistisch besehen –, ‚Deutsche‘. Durch diesen Kategorienwechsel verschwanden die ‚Ausländer*innen‘ aus statistischer Perspektive, weshalb – so die staatlich-definitorische Logik – eine gesellschaftliche Vielfalt nicht mehr ‚abgebildet‘ sei. Vor diesem Hintergrund wurde nach einem Weg gesucht, die Eingebürgerten „zu identifizieren, ohne nach ‚Rasse‘ oder ‚Ethnizität‘ fragen zu müssen“ (Schwenken 2018, S. 59). Mit der Unterscheidung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ ist daher nicht nur eine politisch-korrekte Definitionsmöglichkeit geschaffen, sondern nunmehr ist es möglich, Personen auch einen ‚Migrationshintergrund‘ zuzueignen, auch wenn sie selbst nicht migriert sind (‚Personen ohne Migrationshintergrund‘). In diesem Sinne ist das Legitimationsargument von den Befürwortenden zu verstehen, mit der Einführung der Unterscheidung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ gesellschaftliche Vielfalt differenzierter zur Darstellung bringen zu wollen. Die eingeführte Differenz, die zwischen ‚Personen mit und ohne Migrationshintergrund‘ unterscheidet, so betont es Sara Reiter, hätte sich „im Rahmen der Sozial- und Bildungsforschung durchgesetzt“ (Reiter 2019, S. 29). Halit Öztürk und Eva Humt nehmen die absolute Feststellung Reiters ein wenig zurück, wenngleich sie auch den Eindruck gewonnen haben, dass „sich der in der amtlichen Repräsentativstatistik Mikrozensus 2005 geprägte Begriff Migrationshintergrund durchgesetzt zu haben (scheint)“ (Öztürk & Humt 2020, S. 84), worin den Autor*innen zuzustim-

men ist (z.B. Will 2016; Horvarth 2019).³ Es nimmt daher auch nicht wunder, dass das Legitimationsnarrativ des weit verbreiteten Rückgriffs auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ sich auf die normativ positiv besetzten Ziele, wie die Berücksichtigung gesellschaftlicher Vielfalt oder die Aufhebung sozialer Ungleichheit, beziehen, weil im Horizont der kategorialen Angebote – formal besehen – eine differenziertere Betrachtung durch die eingeführte Unterscheidung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ ermöglicht wird. In diesem Sinne wird ‚mit Migrationshintergrund‘ als eine kategoriale Differenzierungs- und Optimierungsleistung in der wissenschaftlichen Forschung anerkannt. Die Anwendung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ legitimiert daher den Anspruch, die „weitgehend unbekannte Zielgruppe (Personen mit Migrationshintergrund) in der Weiterbildung“ (Bilger 2011, S. 353) mit wissenschaftlichen Forschungsmitteln vertieft zu analysieren, um die „große Diversität innerhalb der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund“ (Öztürk & Reiter 2017, S. 27) zu differenzieren und dadurch umfänglicher der „Realität der gesellschaftlichen Diversifizierung in Deutschland Rechnung“ (Reiter 2019, S. 27) tragen zu können (s. a. Zimmer 2017). In diesem Zuschnitt unterstützt das qualifizierende Merkmal ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ dadurch, dass die „gesellschaftliche Realität im Hinblick auf die Vielfalt der nach Deutschland zugewanderten Menschen

und ihrer Nachkommen nun mehr Beachtung“ (Öztürk & Humt 2020, S. 85) finde. Die Absichten, sogenannte ‚Menschen mit | ohne Migrationshintergrund‘ zunehmend zu identifizieren, vertieft zu analysieren, ihre Bildungsaspiration und Fragen sozialer Benachteiligung im Bildungssystem aufzudecken, sind zweifellos wichtige Ziele. Die Frage, ob die dafür vorgeschlagene gegenstandstheoretisch getroffene Wahl auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ *kategorial* geeignet sei, derartige Ziele zu erreichen, ist dadurch aber noch nicht beantwortet.

Dass in den letzten Jahren die Kritik an der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ auch in der Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung nicht gänzlich ungehört geblieben ist, soll nicht unerwähnt bleiben (Ebner von Eschenbach 2016). Ein breites Spektrum differenter Thematisierungsweisen lässt sich diesbezüglich vernehmen: Einige empirische Untersuchungen zu Migration in der Erwachsenenbildungsforschung unterlassen eine kategoriale Thematisierung des Untersuchungsgegenstands ‚mit Migrationshintergrund‘ und greifen als selbstverständliche und unbefragte Kategorie auf sie zurück (z. B. Zimmer 2017; Krämer 2018). Andere Untersuchungen wiederum führen in der Auseinandersetzung mit der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ deren sozialen Konstruktionscharakter und maßgebliche Einwände, z. B. das Risiko der Essenzialisierung oder Kulturalisierung, gegen den Rückgriff auf diese Kategorisierung an. Konzeptuell –

3 Die Durchsetzungskraft der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ zeigt sich ebenso in staatlichen Bildungsberichten (AG BBS 2016), in Datensammlungen wie dem Nationalen Bildungspanel (National Educational Panel Study, NEPS) oder dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) oder in Diskussionspapieren außeruniversitärer Forschungsinstitute (Settelmeyer & Erbe 2010; Zimmer, Fleige & Thom 2015).

obgleich der zutreffenden Einwände – wird dennoch an der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ als Untersuchungseinheit festgehalten (z.B. Reiter 2019). Wiederum andere empirische Untersuchungen kritisieren die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ aufgrund ihrer Defizitperspektive, lehnen ihren kulturalistischen Zuschnitt ab und versuchen alternative Bezeichnungen für den Untersuchungsgegenstand anzuregen, z.B. ‚Personen mit Migrationsgeschichte‘ (z.B. Laros 2015). Als eine letzte Variante sei auf diejenigen Auseinandersetzungen in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung verwiesen, die die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ deutlich kritisieren, sie jedoch im Horizont eines ‚strategischen Essentialismus‘ zu verwenden vorschlagen (z.B. Heinemann 2014).

Ohne an dieser Stelle vertiefter auf die einzelnen Untersuchungen einzugehen, sollte dennoch deutlich werden, dass ein Großteil der Untersuchungen – mit Ausnahme der ersten Variante – darin übereinstimmen, die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ in den Blick zu nehmen und je eigene Schlüsse zu ziehen, vor allem hinsichtlich des Umgangs mit dem substanzialistischen Gestalt der Kategorisierung, das entweder unangetastet bleibt oder in modifizierter Form fortgeführt wird. Bislang vermochten es diese Thematisierungsstrategien dennoch nicht hinreichend, Diskussion über kategoriale Grundlagen in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung in Gang zu setzen. Epistemologisch betrachtet wird vielmehr eine gegenstandstheoretische Entscheidung erkennbar, die die substanzialistische Kategorisierung ‚mit Migrations-

hintergrund‘ bevorzugt. Ein derartiges *Doing migration background* gibt dadurch einer epistemischen Weichenstellung statt, deren Erkenntnisgrenze in einer relationalen Perspektive intelligibel wird.

4. Abzweigen – Erwägung einer relationalen Perspektive auf Migrationsforschung

Die Dynamik migratorischer Mobilität vermochte es zwar, Aufmerksamkeit und erwachsenenbildungswissenschaftliches Forschungsinteresse auf sich zu ziehen, ohne jedoch die kategorialen Voraussetzungen der Untersuchungseinheit ernsthaft anzutasten. Ein nicht unwichtiger Aspekt, der eine derartige, kategoriale Auseinandersetzung zu hemmen vermag, liegt für Helen Schwenken darin begründet, dass Migrationsforschung im akademischen Feld „randständig“ (Schwenken 2018, S. 12) sei. Eine Folge dieser peripheren Situierung sei, dass Migrationsforschung in einem hohen Maße als Auftragsforschung statfinde, in der es vorrangig darum ginge, „konkrete Problemlösungen“ (Schwenken 2018, S. 13) bereitzustellen. Auftragsforschung allein stuft Schwenken nicht als bedenkenswert ein, kritisiert aber die mit Auftragsforschung verbundene Normalisierungsdynamik. Die für die wissenschaftliche Wissensproduktion herangezogenen Kategorien seien in der Regel „einem Alltagsverständnis entlehnt, werden durch die permanente Wiederholung immer weniger hinterfragt und auf diese Weise zum Inventar einer Wissenschaft, wodurch sie sich wiederum „normalisieren““ (Schwenken 2018, S. 13). Vor allem die Unterscheidung

,mit | ohne Migrationshintergrund‘ institutionalisiert in dieser Weise ein „Paradigma der normalisierten Differenz“ (Dahinden 2016, S. 2210), nach dem Migration als normabweichende Besonderheit erklärt wird.

Ausgehend von der „Krisenhaftigkeit des Migrationshintergrunds“ (Horvath 2017, S. 214) lässt sich mit Schwenken nunmehr fragen, „(w)ie [...] Migrationsforschung betrieben werden (kann), ohne Migration und Migrant_innen als etwas von der Norm Abweichendes, als ‚das Andere‘ zu denken?“ (Schwenken 2018, S. 11). Einige Vorschläge sind diesbezüglich in den letzten Jahren vorgelegt worden: „Entmigrantisierung der Migrationsforschung – Migrantisierung der Gesellschaftsforschung“ (Bojadžijev & Römhild 2014), „Kritische Migrationsforschung als Nicht-Ausländerforschung“ (Mecheril, Thomas-Olalde, Melter, Arens & Romaner 2013), „Dezentrierung der Migrationsforschung“ (Nieswand 2016), „Migration als Grenzregimeforschung“ (Hess et al. 2017). Die Ansätze, so sehr sie auch untereinander differieren mögen, stimmen darin überein, nicht nur dezidiert der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ eine Absage zu erteilen, sondern kategoriale Gewissheiten in der Migrationsforschung jeweils auf ihre Weise kontingent zu setzen.

Wenn daher im Folgenden der Versuch unternommen wird, über den von mir vorgeschlagenen Einsatz einer relationalen Perspektive auf Migrationsforschung in der Erwachsenenbildungsforschung nachzudenken (Ebner von Eschenbach 2019), läge indes ein Missverständnis vor, wenn dieser Einsatz als eine normativ gehaltvolle Position markiert werden würde. Die hier

erwogene Abzweigung zu einer relationalen Perspektive sollte als tastender Versuch eingestuft werden, sich in eine fragende problematisierende Haltung zu bringen, in der sich auf kategorialer Ebene der Gegenstandsgewinnung gewidmet wird und deren Entwicklungsmöglichkeiten noch keinesfalls ausgeschöpft sind (s. a. Nieswand 2018).

4.1 Relationale Wende des Denkens

Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren auf einer epistemischen Ebene sichtbar werdenden Konjunktur relationaler Denkfiguren, die nicht nur eine einzelne, sondern sich über eine Vielzahl von Fachdisziplinen erstreckt, artikuliert sich zunehmend ein *relational turn*, der auch für die Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung von Gewicht werden könnte. Seit Anbeginn der abendländischen Philosophie überdeckte das Substanzdenken relationale Perspektiven. Philosophiegeschichtlich erhält das Substanzdenken erst im Marburger Neukantianismus eine signifikante Schwächung, indem zunehmend relationale Perspektiven aus seinem Schatten hervortraten (von Wolzogen 1984; Ebner von Eschenbach 2019, S. 123–134) und nunmehr eine Spur eröffnet, mit der unterstellt wird, dass soziale Wirklichkeit angemessener in „primarily [...] in dynamic, unfolding relations“ (Emirbayer 1997, S. 281) aufzufassen wäre als in substanzontologischer Perspektive (Ebner von Eschenbach 2021c). Aus philosophischer Perspektive legt Julius Jakob Schaaf (1966) eine Philosophie der Beziehung vor, die für aktuelle Fragestellungen relationaler Perspektivität interessante Impulse offeriert. In aller gebotenen Kürze lassen sich nach Schaaf drei relationale Beziehungs-

momente formallogisch ausmachen: Er stellt prinzipiell fest, dass die einfachste Beziehung eine zweistellige ist, die aus einer Relation und zwei Relata besteht. Ausgehend von diesem Grundverständnis sind nach Schaaf drei Beziehungsformen denkbar: eine ‚äußere Beziehung‘, in der die Betonung und der Vorrang auf den zwei Relata liegt, eine ‚innere Beziehung‘, bei der die Relation einen Vorrang vor den zwei Relata erhält, sowie eine ‚transzendente Beziehung‘, in der weder die Relation noch die Relata einen Vorrang erhalten, sondern beide Elemente im Vollzug prozesshaft verschränkt sind. Dass sowohl die ‚äußere Beziehung‘ als auch die ‚innere Beziehung‘ sich in Aporien verstricken, sofern sie absolut gesetzt werden, ist eine zentrale Erkenntnis der Schaafschen Relationsphilosophie. Von einer relationalen Perspektive lässt sich nach Schaaf überhaupt erst dann sprechen, wenn weder die Relata noch die Relation einen Primat genießen, sondern beide zugleich berücksichtigt werden. Damit rekonstruiert Schaaf, dass die Elemente einer Beziehung, Relata und Relation, konstitutiv füreinander sind und nicht wechselseitig aufeinander reduzierbar seien. Schaaf geht dabei grundsätzlich von einer Beziehungshaftigkeit der Welt aus, auch wenn dieser Gesamteindruck nicht immer zum Vorschein gelangen mag, z.B. wenn Relata als essenzialisierte und naturalisierte Entitäten entdeckt und fixiert werden. Das bedeutet, dass nach Schaaf vermeintlich identifizierte Relata vielmehr festgestellte Elemente eines umfassenden Beziehungsgefüges darstellen und nicht absolut und kontextunabhängig sind, sondern Ausdruck einer bestimmten Beziehungsstruktur (ausführlich Ebner von Eschenbach 2019, S. 138–157).

4.2 Migration als Beziehungsbegriff

Folgt man der vorgeschlagenen Spur einer relationalen Perspektive auf Migration, dann tilgt der Rückgriff auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘, dass Migration zuvorderst ein Beziehungsbegriff ist, dessen Relation begrifflich ‚zugedeckt‘ wird (Ryle 1970, S. 112). Von Gewicht ist, dass die Identifizierenden Sorge tragen, die Relation zu invisibilisieren und Migration in ihrer personifizierten Form als substantzialistische Kategorisierung ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ hervorbringen. Während die Bezeichneten als ‚Besondere‘, als ‚Andere‘ und als ‚Migrierende‘ hervorgebracht und exkludiert werden, bleiben die Bezeichneten latent. Sofern die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ kontingent gesetzt wird und nach den zugedeckten Beziehungsstrukturen gefragt wird, lässt sich nicht nur der Beziehungscharakter der Kategorisierung intelligibel machen, sondern ihre normalisierten Verklammerungen als *bestimmte* Relationen in den Blick nehmen. Sofern von einer relationalen Perspektive ausgegangen wird, *gibt* es Migration als ein Bündel spezifischer Eigenschaften nicht, sondern die jeweilige kategoriale Erschließung als Untersuchungsgegenstand entpuppt sich als eine Fülle an *hervorgebrachten* Beziehungen und verweist darauf, dass die vermeintlich objektivierte Kategorisierung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘, die den Anschein einer kontextunabhängigen Beschreibung mitführt, bereits das Ergebnis eines epistemischen Entscheidungsprozesses darstellt.

Wenden wir uns in diesem Horizont exemplarisch Beziehungsstrukturen zu, die ihren archimedischen Punkt bei der Kategorisierung

‚mit Migrationshintergrund‘ haben und die in der Regel latent sind, weil ein Pol der Beziehung über Normalisierungs- und Naturalisierungsprozesse als verdeckt und als kontextunabhängig in Erscheinung gebracht wird.

4.2.1 (Definitorische) Klassifikationen als Beziehungsstruktur

Dass die Einführung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ die Intention verfolgte, einer gesellschaftlichen Vielfalt gerecht zu werden und die Differenzlinie deutsche Staatsbürgerschaft ausdifferenzieren zu wollen (Schmitz-Veltin 2014), basiert auf einer identitätspolitischen Entscheidung, die den Blick auf die epistemologische Grundproblematik von Klassifikationen und Kategorisierungen zu wenig berücksichtigt (Wimmer & Schäfer 1999). Es sind in der Migrationsforschung vor allem staatliche Bezeichnungsakte, die homogene Kollektivstrukturen auf der Grundlage statistischer Verfahren „hervorzubauen“ (Brubaker, Loveman & Stamatov 2007, S. 101) und die ohne kategoriale Klärung in wissenschaftliche Untersuchungen einmünden (Mannitz & Schneider 2014). Diese epistemische Gewalt definitorischer Einklammerungen betrachtet Walter Seitter mit Sorge, weil über die „Evidenzgewinnung durch Isolierung einfachster Elemente“ (Seitter 1983, S. 25) allzu leicht erkenntnispolitische ‚Menschenfassungen‘ (Seitter 2012 [1985]) über Kategorienbildung in die Welt gebracht werden und Unterscheidungen wirkfähig machen, die im Laufe der Zeit naturalisiert werden. Statistiken als herrschaftsförmige Klassifikations- und Regierungsinstrumente sind daher erkenntnispolitisch ernst zu nehmen. Insbesondere in der ‚Hervorzu-

berung‘ des ‚Migrationshintergrundes‘ zeigt sich die Erneuerung eines unter der Hand eingeführten rassifizierenden „Abstammungsdispositivs“ (Messerschmidt 2017) auf kategorialer Ebene (s.a. Supik 2014; Horvath 2017, S. 201–206). Die Fortführung eines *Doing migration background* im Horizont einer vermeintlich wertfreien oder neutralen Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ verdeckt daher nicht nur die konstitutive Eingebundenheit wissenschaftlicher Forschung bei der Aufrechterhaltung der Kategorisierung, sondern dethematisiert auch, dass die hervorgebrachten Klassifikationen „Ausdruck von gesellschaftlichen Debatten in den jeweiligen Staaten [sind] und letztendlich eine politische Entscheidung“ (Schwenken 2018, S. 61) markieren.

4.2.2 Othring als Beziehungsstruktur

Die Übernahme und Aufrechterhaltung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ in wissenschaftliche Forschungskontexte ist nur ein Aspekt. In den herrschaftsförmigen Klassifikations- und Unterscheidungsprozessen werden Entscheidungen getroffen, die Bewertungen ermöglichen und vornehmen lassen. Eine Gegenstandsbestimmung ‚mit Migrationshintergrund‘ wird dabei als zuschreibbare Eigenschaft verdinglicht und naturalisiert. Die über diese Differenzsetzung oft primär auf Individuen bezogenen Zuschreibungen werden auf Kollektive wie Ethnien oder Nationalitäten hin typisiert und verhelfen der Konstruktion zu einer ‚quasi-homogenen‘ Gruppe. Im Zuge der Anwendung der Kategorisierung ‚mit | ohne Migrationshintergrund‘ in empirischen Untersuchungen entwickelte sich darüber

hinaus sukzessive eine Strategie der optimierenden Verfeinerung des kategorialen Zugschnitts durch Zuordnung weiterer ‚Items‘ (Maehler, Teltemann, Rauch & Hachfeld 2016), die im Versuch einer sich ausdifferenzierenden gesellschaftlichen Wirklichkeit gerecht werden zu wollen, immer stärker den substanzialistischen Unterbau der Kategorisierung überblendeten. Die Verfeinerung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ durch das In-Beziehung-Setzen unterschiedlicher Items, die Ausdifferenzierung der Kategorisierung und das Interesse, ‚realitätsgerечtere‘ Korrelationen zu entdecken, wie beispielsweise „Frauen mit türkischem Migrationshintergrund“ (Krämer 2018), sind jedoch weniger erkenntnisorientiert, sondern stellen vielmehr politisch-epistemologische Akte der Differenzierung dar, indem die eingetragene Unterscheidung zwischen ‚Wir‘ und ‚Andere‘ performativ nachgezogen und vertieft wird. Diese Verstärkung der eingezogenen Trennung zwischen ‚Wir‘ und ‚Andere‘ gibt daher einer Quasinatürlichkeit statt, die vorgibt, „was sich als ‚Sein‘ qualifiziert“ (Butler 1995, S. 251) (und was eben nicht).

4.2.3 Mobilität als Beziehungsstruktur

In der Migrationsforschung, vor allem im Horizont der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ ist es selbstverständlich, Bewegung bzw. (migratorische) Mobilität zu ‚beandern‘, während die andere Seite – die Sesshaftigkeit – latent bleibt, was als ‚Dogma der Sesshaftigkeit‘ (Bojadžijev & Römhild 2014, S. 12) kritisch markiert wird. Interessanterweise werden dabei nicht nur bestimmte Mobilitätsformen als migrationsrelevant verstanden: „Wie anders ist zu erklären, dass

bei mobilen Hochqualifizierten von *expats* die Rede ist und nicht von Migrant_innen?“ (Schwenken 2018, S. 16). Darüber hinaus bekommen auch Gruppen, die nicht selbst in Bewegung waren – also sesshaft sind – einen ‚Migrationshintergrund‘ zugeeignet, nämlich die sogenannten ‚Personen ohne Migrationshintergrund‘. Mit der impliziten Aufwertung von Sesshaftigkeit und der Erhebung von Immobilität als ‚Norm‘ erfolgt gleichzeitig die Abwertung von Mobilität als ‚Abweichung‘ und Anomie (Hahn 2012, S. 51), auch wenn häufig Gegenteiliges behauptet wird, z.B. dass Migration eine anthropologische Grundkonstante darstelle. Die Unterscheidung zwischen Sesshaftigkeit und Mobilität und die mit ihr verbundene asymmetrische Bewertung werden durch hegemoniale Praktiken der Gruppe der Sesshaften gestärkt und institutionalisiert (Lehnert & Lemberger 2015, S. 91), weshalb es einen Unterschied von kategorialem Gewicht macht, ob von ‚Einwanderungsgesellschaft‘, von ‚Migrationsgesellschaft‘ oder von ‚postmigrantischer Gesellschaft‘ gesprochen wird.

4.3 Doing migration background als Erkenntnishindernis

Auch wenn an dieser Stelle nur ein skizzenhafter Einblick gewährt wurde, in welcher Weise Beziehungsstrukturen intelligibel werden können, sollte dennoch deutlich geworden sein, dass es trügerisch ist, die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ nicht als Beziehungsaussage anzuerkennen. Die Konspiration zwischen staatlicher und wissenschaftlicher Klassifikationspraxis bei der Hervorzauberung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ offenbart eine

Beziehung, in der nur die Bezeichneten, nicht aber die Bezeichnenden erkennbar sind. Die Latenz der Bezeichnenden tilgt daher das in ihr enthaltene Othing. Stattdessen wird ein ‚Außenstandpunkt‘ insinuiert und sich dadurch der epistemischen Verantwortung bei der Erschließung des Untersuchungsgegenstands zu entziehen versucht. Die sichtbar gemachten Beziehungsstrukturen liefern Belege, um sich von der Suggestion lösen zu können, dass Migrationsforschung es mit wertfreien Kategorisierungen zu tun hat. Vielmehr ist die zur Anwendung gebrachte gegenstandstheoretische Wahl als Akt kategorialer Entscheidung zu dechiffrieren: ‚*Sag mir, welcher Kategorie du folgst und ich sage dir, in welchem Beziehungsgefüge du stehst.*‘ Nun klingt es zwar (weiter-)bildungspolitisch verheißungsvoll, wenn über vielfältige Attribuierungen versucht wird, eine Differenzierung der Untersuchungseinheit ‚mit Migrationshintergrund‘ vorzunehmen, um einer wie auch immer gearteten ‚gesellschaftlichen Realität‘ gerecht(er) zur Darstellung zu bringen. Aus einer epistemologischen Perspektive ist dies mit Skepsis zu begegnen. Das ‚Othing‘ sowie die Hervorhebung migratorischer Mobilität beruhen eben nicht auf Unterschieden, die es absolut *gibt*, sondern sie erzeugen eine soziale Realität von Unterschieden, die *gemacht* werden. Im Vorgehen des *Doing migration background* wird dies nicht geleugnet – im Gegenteil: es wird geradezu betont, sich der Vielfalt gesellschaftlicher ‚Realität‘ annehmen zu wollen. Dennoch ist es an dieser Stelle wichtig, einen signifikanten Unterschied zu machen: Das Ansinnen, mit der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ einer gesellschaftlichen Vielfalt stattgeben zu wollen, verdeckt, dass es sich

hier um eine *vorbestimmte* Vielfalt handelt, die aus einem politisch-juridischen Macht-Wissen-Komplex kategorial erwächst. Die identifizierte gesellschaftliche Vielfalt erweist sich als eine spezifisch *erwünschte*, die begrifflich und kategorial ins Werk gesetzt wird. Der Rückgriff auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ besiegelt daher eine im Vorfeld festgesetzte Ordnung, in die sich nunmehr zu integrieren sei und deren Realisierung über gegenstandstheoretische Entscheidungen epistemisch zugearbeitet wird.

Die Problematisierung des *Doing migration background*, also der Rückgriff auf das weit anschlussfähige Konstrukt eines objektivierbaren ‚Migrationshintergrunds‘, welches methodologisch zur zentralen Untersuchungseinheit herangezogen wird, ohne es kategorial zu befragen und aus seinen alltagsweltlichen Deutungszusammenhängen und der politisch-juridischen Aufladung herauszulösen, verweist auf ein epistemisches Hindernis auf der Ebene der Gegenstandserschließung, das einen erkenntnispolitischen Abgrund öffnet und in eine epistemologische Sackgasse führt. Die Strategie einer Perpetuierung und Verfeinerung immer neuer Forschungserträge auf Grundlage der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ verstärkt das Risiko, aufscheinenden Neuheiten und Veränderungen gegenstandstheoretisch nicht gerecht werden zu können, sondern sie mit Altbekanntem (vor)zuformen und zuzudecken. Das vonseiten der Forschung nachvollziehbare Interesse an einer stofflichen Vervollständigung empirischer Erträge auf der Grundlage des sich ‚durchgesetzten‘ Forschungszugangs vermag Wissensbestände zu Migrationsfragen zwar quantitativ auszuweiten. Zugleich aber ent-

leert eine derartige Datenvermehrung ihren epistemischen Gehalt, weil hierbei kaum Erkenntnis zustande kommt, sondern vielmehr einer Wirklichkeit zugearbeitet wird, von der gemeint wird, dass in ihr die zugeschriebene Vielfalt aufzugehen vermag.

Der epistemologische Gewinn der Untersuchungen, die auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ zurückgreifen, liegt vor dem Hintergrund der hier vertretenen Problematisierungsperspektive darin, dass sie eine Erkenntnisgrenze deutlich werden lassen, die nicht mehr auf der Ebene beständiger Wiederholung der Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ als Untersuchungseinheit überwunden wird. Auf der Ebene methodologischer und methodischer Erörterung sowie auf der Ebene der Verfeinerung und Ausdifferenzierung des Untersuchungsgegenstands die Problematik anzugehen, führt in Zeiten gesellschaftsstruktureller Transformation nicht weiter (Ebner von Eschenbach 2021b). Vielmehr gilt es, diese Erkenntnisgrenze als epistemologisches Problem zu behandeln, um neue Hinsichten hervorbringen zu können. Dabei wäre es zu kurz gegriffen, einzelne empirische Untersuchungen herauszugreifen, sondern grundsätzlich von einer epochenspezifischen, gemeinsamen Problematik auszugehen, die im Zuge der ‚relationalen Wende‘ sichtbar wird und an der gemeinsam weiter zu arbeiten wäre.

5. Zum Ungebahten in der Migrationsforschung

In Zeiten gesellschaftsstruktureller Transformationsdynamiken erweist sich die ‚rekur-

rente‘ Perspektive der Problematisierung als Möglichkeit im Umgang mit zunehmender Unbestimmtheit. Die Herausstellung und Bearbeitung der markierten Erkenntnisgrenze versteht sich daher als produktiver epistemologischer Akt, dessen Einsatz auf die kategoriale Ebene der Erschließung der Untersuchungseinheit gerichtet wurde und mahnt epistemische Verantwortung wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion an (Langemeyer 2015), der sich empirische Migrationsforschung in der Erwachsenenbildung zukünftig kategorial zu vergewissern hat. Es geht dabei zuvorderst um den Rückgewinn von Kontingenz, um den Aufbau von Komplexität, um den Weg einer Komplizierung, der abgestützt werden muss von allzu schnellen Vereinfachungsforderungen. Auch wenn der Ruf nach einfachen Lösungen paradoxerweise dann zunimmt, wenn die Zeiten besonders unübersichtlich sind, so hemmt er doch die Arbeit an einer Problematisierungsperspektive. Einfache – zumeist: vereinfachte – Lösungen vermögen zwar, kurzfristige Entlastungen zu bringen, langfristig verfestigen und verstellen sie die Voraussetzungen, auf denen sie aufrufen und die es in problematisierender Absicht in den Blick zu nehmen gilt.

Migration in der Erwachsenenbildungsforschung als einen Relationsbegriff zu entwickeln und dadurch einen Möglichkeitsraum zur Aktualisierung neuer, anderer Hinsichten aufgrund kategorialer Verhandlungen zu eröffnen (Schäffter 2019), steht noch am Anfang. Um den Gedankengang einer ‚relationalen Perspektive‘ im Kontext einer erwachsenenbildungswissenschaftlichen Migrationsforschung nachkommen zu können, wäre entschieden eine andere

Fährte aufzusuchen als die bisherige des *Doing migration background*: eine Migrationsforschung, die weiterhin auf die Kategorisierung ‚mit Migrationshintergrund‘ zu setzen beabsichtigt und sich nicht kategorial abzusetzen vermag, segelt nicht nur begrifflich unter falscher Flagge: Genau besehen haben wir es in diesem Fall weniger mit einer Migrations- als vielmehr mit einer ‚Immigrant*innenforschung‘ zu tun, eine Entscheidung für eine Forschungsperspektive, die nicht nur Emigrationsphänomene ausspart, sondern sich in besonderer, personifizierender Weise um ‚Immigrierende‘ bemüht und sie mit Fragen zu Integration und Inklusion verbindet.

Um zu einer Debatte über eine Neuausrichtung des Denkens über Migrationsforschung zu gelangen, sei im Horizont einer relationalen Perspektive auf eine Anregung von Schaafs Frankfurter Kollegen Theodor W. Adorno aufmerksam gemacht, die er für den Umgang mit philosophischer Terminologie einforderte: Die „Terminologie, die unvermeidlich ist, muß in Zusammenhängen, in Konstellationen, in denen sie erneut einen Stellenwert zu gewinnen vermag, ihre eigene Verhärtung verlieren“ (Adorno 1973, S. 55). Vor diesem Hintergrund zählt die „Invalidierung tragender, bisher identitätisch-ontologisch gefasster Begriffe“ (Clam 2002, S. 7) zu einer zentralen Aufgabe, um aus dem substanzialistischen Schatten heraustreten und um in Relationsbegriffen einer gesellschaftlichen Vielfalt im Werden stattgeben zu können, deren ‚Zukunft‘ nicht bereits in der ‚Gegenwart‘ verschlossen wird (Wimmer 2003). In diesem Zusammenhang offeriert eine relationale Perspektive eine Möglichkeit, sich den „fertigen

Begriffen [...] und [...] festgesetzten Namen“ (Adorno 1973, S. 56) gewahr zu werden, sie in problematisierender Haltung ernst zu nehmen und für Verschiebungen und Transformationen aufmerksam zu werden.

In diesem Sinne erweist sich die zurückgelegte Fährte nicht als eine, die Gewissheit zu bringen erachtete, sondern sie zielte darauf ab, Einsätze um Fragen zu Migration in der erwachsenenbildungswissenschaftlichen Forschung in Bewegung setzen zu wollen. Dass Widerspruch erzeugt wird, liegt in der ‚Sache der Natur‘ und wäre als gütiger Anlass für eine produktive Auseinandersetzung zu nehmen. Die zurückgelegte Fährte zu durchmessen und selbständig weiter zu erkunden, wird sich wohl als aussichtsreich erweisen, wenn dabei die Augen nicht nach einer souveränen Ordnung gieren, sondern wenn von einer übertriebenen Gewissheit und einer nach Gewohnheit heischenden Auffassung abgelassen werden kann (Ebner von Eschenbach 2021d). ‚Vor allem‘, so sollte das von Bachelard vorangestellte Zitat verstanden werden, ‚gilt es, Probleme aufzustellen‘ – errare aude.

Literatur

- Adorno, T. W. (1973). *Philosophische Terminologie*. Bd. 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- AG BBS = Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016). *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Bachelard, G. (1966 [1949]). *Le Rationalisme appliqué*. Paris: Les Presses universitaires de France.

- Bachelard, G. (1974 [1949]). Der Begriff der ‚Problematik‘. In G. Bachelard, *Epistemologie. Ausgewählte Texte* (S. 140–141). Frankfurt/M.: Ullstein.
- Bachelard, G. (1980 [1940]). *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bachelard, G. (1987 [1938]). *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Behrens, M. (2019). Zur Reproduktion von Kategorisierungen in der Migrationsforschung. In V. Klomann, N. Frieters-Reermann, M. Genenger-Stricker & N. Sylla (Hrsg.), *Forschung im Kontext von Bildung und Migration* (S. 63–73). Wiesbaden: Springer VS.
- Bilger, F. (2011). Weiterbildungsverhalten von Personen mit Migrationshintergrund. Ein nach wie vor wenig erforschtes Feld. *Hessische Blätter für Volksbildung*, 61 (4), 353–360.
- Bojadžijev, M. & Römhild, R. (2014). Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In Labor Migration (Hrsg.), *Vom Rand ins Zentrum Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung* (S. 10–24). Berlin: Panama.
- Brubaker, R., Loveman, M. & Stamatov, P. (2007). Ethnizität als Kognition. In R. Brubaker, *Ethnizität ohne Gruppen*. (S. 96–128) Hamburg: Edition HIS.
- Butler, J. (1995). *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Clam, J. (2002). *Was heißt, sich an Differenz statt an Identität orientieren? Zur De-ontologisierung in Philosophie und Sozialwissenschaft*. Konstanz: UVK.
- Dahinden, J. (2016). A plea for the ‚de-migrantization‘ of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies*, 39 (13), 2207–2225.
- Destatis = Statistisches Bundesamt (2015). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus*. Verfügbar unter: https://web.archive.org/web/20151114095102/https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220147004.pdf?__blob=publicationFile#page=5 [06.05.2021].
- Destatis = Statistisches Bundesamt (2018). *Personen mit Migrationshintergrund*. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Methoden/PersonenMitMigrationshintergrund.htm> [06.05.2021].
- Dubrulle, G. (1983). *Philosophie zwischen Tag und Nacht. Eine Studie zur Epistemologie Bachelards*. Frankfurt/M. & Bern: Lang.
- Ebner von Eschenbach, M. (2016). ‚Was ist Migration?‘ Risiken eines essentialistischen Migrationsbegriffs in der Erwachsenenbildung. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 39 (1), 43–60.
- Ebner von Eschenbach, M. (2019). *Relational Reframe. Einsatz einer relationalen Perspektive auf Migration in der Erwachsenenbildungsforschung*. Weilerswist: Velbrück.
- Ebner von Eschenbach, M. (2021a). Zur „culture continuée“ Gaston Bachelards. Über-

- legungen zu einer Erwachsenenbildung als Instanz der Verarbeitung epistemischer Brüche. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 44 (1), 23–42.
- Ebner von Eschenbach, M. (2021b). Zwischenwelten der Erwachsenenbildung. Relationales Denken als Navigationsmittel in kontingenten Zeiten. *Magazin erwachsenenbildung.at*, 42, 05-01–05-11. Verfügbar unter: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-42/16037-zwischenwelten-der-erwachsenenbildung.php> [06.10.2022].
- Ebner von Eschenbach, M. (2021c). Gegenwärtige Anverwandlung. Die Bedeutung der Relata im Horizont relationaler Theorieentwicklung. In M. Ebner von Eschenbach & O. Schäffter (Hrsg.), *Denken in wechselseitiger Beziehung. Das Spectaculum relationaler Ansätze in der Erziehungswissenschaft*. (S. 187–213) Weilerswist: Velbrück.
- Ebner von Eschenbach, M. (2021d). Der kommende Irrtum. Anmerkungen zur epistemologischen ‚Lebendigkeitsfunktion‘ des Irrtums in Anschluss an Gaston Bachelard. In M. Karcher & S. S. Rödel (Hrsg.), *Lebendige Theorie*. (S. 297–310) Hamburg: textem.
- Emirbayer, M. (1997). Manifesto for a Relational Sociology. *American Journal of Sociology*, 103 (2), 281–317.
- Forster, E. (2020). Die brüchige Welt der Optimierung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 66 (1), 15–21.
- Glissant, É. (2013a). Kreolisierung in der Karibik, in Nord- und Südamerika. In É. Glissant, *Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit* (S. 7–39). Wunderhorn: Heidelberg.
- Glissant, É. (2013b). Das Denken der Spur. In É. Glissant, *Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit* (S. 51–54). Wunderhorn: Heidelberg.
- Hahn, S. (2012). *Historische Migrationsforschung*. Frankfurt/M.: Campus.
- Heinemann, A. M. B. (2014). *Teilnahme an Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft. Perspektiven deutscher Frauen mit ‚Migrationshintergrund‘*. Bielefeld: transcript.
- Heinemann, A. M. B., Stoffels, M. & Wachter, S. (2018). Einleitung. In A. M. B. Heinemann, M. Stoffels & S. Wachter (Hrsg.), *Erwachsenenbildung für die Migrationsgesellschaft*. (S. 9–11) Bielefeld: wbv.
- Herbert, U. (2003). *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Hess, S., Kasparek, B., Kron, S., Rodatz, M., Schwertl, M. & Sontowski, S. (Hrsg.) (2017). *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Berlin: Assoziation A.
- Heßdörfer, F. (2018). Die Leere der Optimierung – Versuch über eine Ideologie ohne Idee. *Politische Psychologie*, 5 (1), 110–123.
- Holzer, D. (2017). *Weiterbildungswiderstand. Eine kritische Theorie der Verweigerung*. Bielefeld: transcript.
- Horvath, K. (2017). Migrationshintergrund. Überlegungen zu Vergangenheit und Zukunft einer Differenzkategorie zwischen Statistik, Politik und Pädagogik. In I. Miethe, A. Tervooren & N. Ricken (Hrsg.), *Bildung und Teilhabe*. (S. 197–216) Wiesbaden: Springer VS.
- Horvath, K. (2019). Migration background – Statistical classification and the problem

- of implicitly ethnicising categorisation in educational contexts. *Ethnicities*, 19 (3), 558–574.
- Kloubert, T. (2020). Einleitung der Herausgeberin. In T. Kloubert (Hrsg.), *Erwachsenenbildung und Migration. Internationale Kontexte und historische Bezüge* (S. 1–12). Wiesbaden: Springer VS.
- Krämer, S. (2018). *Lernhabitus von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Einflüsse und Folgerungen für didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Einflüsse auf den Lernprozess und Folgerungen für didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. Berlin: Lang.
- Langemeyer, I. (2015). *Das Wissen der Achtsamkeit. Kooperative Kompetenz in komplexen Arbeitsprozessen*. Münster: Waxmann.
- Laros, A. (2015). *Transformative Lernprozesse von Unternehmerinnen mit Migrationsgeschichte*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lehnert, K. & Lemberger, B. (2015). Die Unordnung denken – Probleme der Kategorisierung von ‚Migration‘ und Fragen an eine europäisch ethnologische Migrationsforschung. In M. Klückmann & F. Sparacio (Hrsg.), *Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags* (S. 91–109). Tübingen: TVV Verlag.
- Leistert, O. & Schrickel, I. (2020). Introduction to Thinking the Problematic: Decentering as Method and Ethos. In O. Leistert & I. Schrickel (Hrsg.), *Thinking the Problematic. Genealogies and Explorations between Philosophy and the Sciences* (S. 9–34). Bielefeld: transcript.
- Machler, D. B., Teltemann, J., Rauch, D. P. & Hachfeld, A. (2016). Die Operationalisierung des Migrationshintergrunds. In D. B. Machler & H. U. Brinkmann (Hrsg.), *Methoden der Migrationsforschung* (S. 263–282). Wiesbaden: Springer VS.
- Maniglier, P. (2019). Problem and Structure: Bachelard, Deleuze and Transdisciplinarity. *Theory, Culture & Society*, special issue ‚Problematising the Problematic‘, 1–21.
- Mannitz, S. & Schneider, J. (2014). Vom ‚Ausländer‘ zum ‚Migrationshintergrund‘: Die Modernisierung des deutschen Integrationsdiskurses und seine neuen Verwerfungen. In B. Nieswand & H. Drotbohm (Hrsg.), *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung* (S. 69–96). Wiesbaden: Springer VS.
- Mecheril, P., Thomas-Olalde, O., Melter, C., Arens, S. & Romaner, E. (2013). Migrationsforschung als Kritik? Erkundung eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten. In P. Mecheril, O. Thomas-Olalde, C. Melter, S. Arens & E. Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive* (S. 7–58). Wiesbaden: Springer VS.
- Messerschmidt, A. (2017). Rassismusthematisierungen in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus und seiner Aufarbeitung. In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 855–867). Wiesbaden: Springer VS.
- Nieswand, B. (2016). Die Dezentrierung po der Migrationsforschung. In K. Kazzazi, A. Treiber & T. Wätzold (Hrsg.), *Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse* (S. 283–297). Wiesbaden: Springer VS.
- Nieswand, B. (2018). Problematisierung und Emergenz. Die Regimeperspektive in der

- Migrationsforschung. In A. Pott, C. Rass & F. Wolff (Hrsg.), *Was ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime?* (S. 81–105). Wiesbaden: Springer VS.
- Öztürk, H. & Reiter, S. (2017). *Migration und Diversität in Einrichtungen der Weiterbildung. Eine empirische Bestandsaufnahme in NRW*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Öztürk, H. & Humt, E. (2020). Migration und demografische Diversität – Weiterbildung in der Einwanderungsgesellschaft des langen Lebens. In B. Schmidt-Hertha, E. Haberzeth & E. Hillmert (Hrsg.), *Lebenslang lernen können – Gesellschaftliche Transformationen als Herausforderungen für Bildung und Weiterbildung* (S. 83–94). Bielefeld: wbv Media.
- Pravica, S. (2015). *Bachelards tentative Wissenschaftsphilosophie*. Wien: Passagen.
- Reiter, S. (2019). *Betriebliche Weiterbildung und Migrationshintergrund. Analysen zur Teilnahme an Weiterbildung auf Basis der Daten des Nationalen Bildungspanels*. Berlin: Lang.
- Ruhlandt, M. (2016). *Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft. Organisationale Voraussetzungen Interkultureller Offenheit in Einrichtungen der Weiterbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ryle, G. (1970). *Begriffskonflikte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sandkühler, H. J. (1990). Epistemologischer Materialismus und Dialektik. Zur Onto-Epistemologie ideeller Identitäten. In G. Pasternack (Hrsg.), *Philosophie und Wissenschaften. Zum Verhältnis von ontologischen, epistemologischen und methodologischen Voraussetzungen der Einzelwissenschaften* (S. 223–240). Frankfurt/M. et. al.: Lang.
- Schaaf, J. J. (1966). Beziehung und Beziehungsloses (Absolutes). In D. Henrich & H. Wagner (Hrsg.), *Subjektivität und Metaphysik. Festschrift für Wolfgang Cramer* (S. 277–289). Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann.
- Schäffter, O. (2019). ‚Genealogie des erwachsenenpädagogischen Blicks‘ durch eine relationslogische Optik geschärft. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 2 (1), 40–63.
- Schmitz-Veltin, A. (2014). Wer oder was sind Migrant(inn)en? Versuch einer statistischen Begriffsbestimmung. In P. Gans (Hrsg.), *Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration* (Forschungsberichte der ARL 3) (S. 32–46). Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.
- Schwenken, H. (2018). *Globale Migration zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Seitter, W. (1983). *Der große Durchblick. Unternehmensanalysen*. Berlin: Merve.
- Seitter, W. (2012 [1985]). *Menschenfassungen. Studien zur Erkenntnispolitikwissenschaft*. Weilerswist: Velbrück.
- Settelmeyer, A. & Erbe, J. (2010). *Migrationshintergrund. Zur Operationalisierung des Begriffs in der Berufsbildungsforschung*. (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 112). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Sprung, A. (2019). Migration – Flucht – Erwachsenenbildung. Wissenschaftliche Perspektiven und Denkanstöße. In Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung (Hrsg.), *Bildung findet Wege. Erkenntnisse und Impulse aus dem niedersächsischen Landespro-*

- gramm für Geflüchtete 2015-2019 (S. 15–28). Bielefeld: wbv.
- Stengers, I. (2019). Putting Problematization to the Test of Our Present. *Theory, Culture & Society, special issue ,Problematizing the Problematic*, 1–22.
- Supik, L. (2014). *Statistik und Rassismus. Das Dilemma der Erfassung von Ethnizität*. Frankfurt/M. & New York: Campus.
- Vuillierod, J.-B. (2020). A Genealogical Perspective on the Problematic: From Jacques Martin to Louis Althusser. In O. Leistert & I. Schrickel (Hrsg.), *Thinking the Problematic. Genealogies and Explorations between Philosophy and the Sciences* (S. 93–108). Bielefeld: transcript.
- Will, A.-K. (2016). 10 Jahre Migrationshintergrund in der Repräsentativstatistik: ein Konzept auf dem Prüfstand. *Leviathan*, 44 (1), 9–35.
- Wimmer, M. (2003). Machbarkeitsphantasien und Zukunftsvorstellungen in der Pädagogik. In A. Schäfer & M. Wimmer (Hrsg.), *Machbarkeitsphantasien* (S. 185–203). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wimmer, M. & Schäfer, A. (1999). Einleitung: Zu einigen Implikationen der Krise des Repräsentationsgedankens. In A. Schäfer & M. Wimmer (Hrsg.), *Identifikation und Repräsentation* (S. 9–26). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wolzogen, C. von (1984). *Die autonome Relation: Zum Problem der Beziehung im Spätwerk Paul Natorps. Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie der Relation*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zimmer, V. (2017). *Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Weiterbildungssystem – Angebote und Zugänge zur Weiterbildung*. Verfügbar unter: https://voado.uni-vechta.de/bitstream/handle/21.11106/117/Zimmer_Diss_open_access.pdf?sequence=4&isAllowed=y [06.05.2021].
- Zimmer, V., Fleige, M. & Thom, S. (2015). *Zugang von Menschen mit Migrationshintergrund zu Weiterbildungsangeboten*. Verfügbar unter: <https://www.die-bonn.de/doks/interkulturelle-bildung-02.pdf> [06.05.2021].

Malte Ebner von Eschenbach, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitsbereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Forschungsschwerpunkte: Historische Bildungsforschung, Geschichte der empirischen Erwachsenenbildungsforschung, Raumtheorie in der Erwachsenenbildung, Politische Erwachsenenbildung, Arbeiten zu einer Theorie der Relationalität.

✉ malte.ebner-von-eschenbach@
paedagogik.uni-halle.de
